

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jof. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Abonnements

für die Monate Februar und März,

zu 1/2 des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten, bei
unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig. P. M. Schmitz.

Amtliches.

Der bisherige Geheim-Kanzlei-Sekretär A. Müller ist zum
Geheimen Registrator beim Ministerium für Landwirtschaft, Do-
mainen und Forsten ernannt worden.

Reichstags-Verhandlungen.

CPC. Berlin, 18. Januar.

Der Reichstag genehmigte in seiner heutigen (28.) Plenar-
sitzung zunächst den Nachtragsetat (7775 000 M. erste Rate
zur Errichtung eines Reichstagsgebäudes) ohne Debatte in erster
und zweiter Lesung und schritt darauf zur dritten Beratung des
Antrags Windthorst um Aufhebung des Reichsacht-
gesetzes. Abg. v. Dö (Freidenkpartei) konstatierte, entgegen den
Angaben der „Post“, daß die ganze Reichspartei den Standpunkt
theile, welchen Abg. v. Kardorff in der ersten Lesung dargelegt
habe. Sie halte den Antrag nicht für opportun, wolle aber heute
ihre L.O. nicht wiederholen, da der Antrag mit so großer Mehr-
heit angenommen sei und die L.O. doch keine Aussicht auf An-
nahme habe. Auch sie wolle möglichst baldige Beilegung des
Streites, aber durch einen für den Staat anständigen Frieden
auf Grundlage gegenseitiger Vereinbarung. Die diskretionären
Vollmachten, welche die preussische Regierung fordere, seien ja
nicht dauernd sein, sondern nur dazu dienen, den Frieden her-
beizuführen, über den ja gegenwärtig mit Rom verhandelt
werde. Man müsse auf Seiten des Centrums nicht soviel Miß-
trauen zeigen. Die Verantwortlichkeit müsse auf beiden Seiten ver-
teilt werden. Er hoffe, daß Staat und Kirche zu dem freundschaft-
lichen Verhältnis zu einander gelangen würden, welches in Württemberg
besteht. Abg. Dr. Reichensperger (Gesellsch.) bemerkte dem
Berichter, daß er unter letzterer Voraussetzung eigentlich hätte
die Gelegenheit ergreifen müssen, ein Stück Kulturkampf zu be-
seitigen. Ein solches Verfolgungsgesetz, wie das in Rede stehende,

gebe es in Württemberg nicht. Dieses Gesetz lebe leider noch immer
fort in seinen unheilvollen Wirkungen gegen diejenigen Geistlichen,
welche wegen Erfüllung ihrer Gewissenspflichten in's Ausland ver-
wiesen wurden. Die Verhandlungen mit Rom brauche man zur
Aufhebung des Gesetzes nicht abzuwarten, wie man es ja seiner
Zeit auch ohne Weiteres angenommen habe. Daß wir noch nicht
am Ende des Kulturkampfes ständen, bewiese die neueste Vorlage
im preuss. Abgeordnetenhaus, welche Wesentliches zu wünschen
übrig lasse. Denn es sei unverträglich mit dem Wesen der katho-
lischen Kirche, daß sie sich dauernd in die Gnade oder Ungnade
irgend einer Staatsgewalt begeben. Gerechtlich an der Beratung
vom 12. d.S. sei das allseitig betonte Friedensbedürfnis. Zwar
herrschten noch große Meinungsverschiedenheiten und würden noch
stets die unveräußerlichen Rechte des Staates betont, aber der
Staat Preußen habe keine seiner Rechte vor dem Beginne des
Kulturkampfes, als die Verfassung noch nicht verstimmt war,
vermisst. Damals sei kein Mißverhältnis zwischen Staat und
Kirche gewesen. Alle die Schreckbilder von den Uebergriffen des
Papstthums und der Hierarchie, auf die so oft hingewiesen werde,
hätten einerseits für die heutige Zeit keinen Sinn, und anderer-
seits unter ganz anderen Verhältnissen früherer Jahrhunderte, als
die Kirche vielfach weltliche Macht zugleich übte, doch nicht in der
Weise bestanden, wie man es jetzt gern darstelle. Jetzt sei die
Kirche nur eine moralische Grösmacht, und keinem Kirchenfürsten
falle es ein, gegen den Staat oder dessen Grundbedingungen als
politische Macht Krieg zu führen. Die katholische Kirche müsse frei
sein, aber sie müsse als Kirche nicht mit Staatsgewalt ausgestattet
sein. Schon aus politischen Gründen müsse man für die Freiheit
der Kirche sein, denn nur sie bewahre vor Caesarismus, Hyanti-
nismus und Staatsabsolutismus. Wo die Staatsgewalt maß-
gebend über die religiösen Angelegenheiten der Staatsangehörigen
zu befinden habe, könne weder von politischer noch von bürger-
licher Freiheit die Rede sein. Man möge deshalb alle Vorurteile
bekämpfen und im Interesse der bürgerlichen wie politischen Frei-
heit Alles hindern, was dem legitimen freireligiösen
Wirken nicht bloß der katholischen, sondern jeder christlichen Kirche
im Wege stehe. Ein heiliges Wort zum Vortheil des inneren Fried-
ens könne man nicht thun. (Bravo im Centrum.) — Hierauf ge-
langte das Gesetz mit der Mehrheit zur Annahme, welche bei
der zweiten Lesung für den § 1 stimmte. (Beifall.) Der folgende
Gegenstand der Tagesordnung war der Antrag der liberalen
Partei betreffend die Entschädigung bei Unfällen und
die Unfallversicherung der Arbeiter. Begründet wurde
der Antrag durch den Abg. Dr. Lasker. In sehr langer Aus-
führung suchte er die Vorzüge des Antrages — über den die An-
tragsteller nur in den Principien, nicht in den Einzelheiten, einig
seien — vor dem bestehenden Zustande und der vorjährigen Rege-
rungsvorlage darzulegen. Die Vorzüge seien die Ausdehnung der

Haftpflicht auf eine größere Anzahl von Gewerben, die Entschä-
digung bei allen Unfällen, die mögliche Ausschließung von Streitigkeiten
zwischen Arbeitern und Arbeitgeber, die Zulassung von Actien-
gesellschaften, wie korporativen Verbänden, die schnellere Entschä-
digung der ganzen Entschädigungsangelegenheit, die Vermeidung
des Staatsmonopols und der Staatschulden, die Förderung der An-
zeige von Unfällen, der wirkliche Versicherungswang, die Nicht-
berücksichtigung des Verschuldens des Arbeiters bei der Entschädi-
gung, das Verbleiben der bereits vorhandenen Haftklassen u.
dgl. Der Entwurf knüpfte an die bestehenden Verhältnisse an
und bilde früher geschaffene Rechtszustände weiter aus, während
die vorjährige Regierungsvorlage auf einem völlig neuen System
basirte. Der Antrag solle nicht eine Herausforderung sein, sondern
eine Einladung an die verschiedenen Parteien, unbefangenen für die
Socialreform zu wirken. Die Staatschulden, die doch nur einzelnen
Klassen zu Theil werden könne, würde eine Ungerechtigkeit gegen
die Steuerzahler sein und die Selbstthätigkeit und Selbstverant-
wortlichkeit des Individuums, welche die erste Bedingung für das
Wohl einer Nation seien, hemmen.

Bundeskommissar Geh. Rath. Lehmann legte dar, daß der
Entwurf die schwierigsten Punkte der ganzen Frage nicht erledige,
sondern einem künftigen besonderen Gesetze überlasse. So die
Sicherheit der Entschädigung, die Normativbestimmungen, die Re-
gelung der Prämienhöhe für die verschiedenen Betriebe. Was
der Entwurf Brauchbares habe, sei schon in der vorjährigen Re-
gierungsvorlage enthalten gewesen, wie die Pflicht der Anzeige
bei Unfällen, die übrigens doch so einfach nicht durchzuführen sei.
So sei also der Entwurf noch keineswegs reif und werde auch
nicht durch Commissionenberatung auf die Höhe kommen, daß er
das herrschende System ersetzen könne. Abg. Sonnemann
sah in dem Entwurf einen großen Fortschritt, aber er bleibe
auf halbem Wege stehen. Der Hauptfehler liege darin, daß die
Altersgesellschaften neben den Genossenschaften für die Ver-
sicherung bestehen bleiben sollten. Die Altersgesellschaften könnten nie
zur Basis einer socialen Reform gemacht werden. (Sehr gut
rechts.) Es werde so nur noch mehr Prozesse geben, der Arbeit-
ter werde an der Verwaltung keinen Antheil haben. Da man
einen Zwang wolle, müsse man Genossenschaftsanstalten unter
Staatsaufsicht haben und ihnen die zur gedeihlichen Entwicklung
des Versicherungswesens nötigen Privilegien einräumen. Durch
die Genossenschaften würden die Unkosten geringer und Prozesse
seltener. Nur wenn demnach ein Gesetzentwurf komme, der sich
auf Versicherungsgenossenschaften stütze, werde man zu brauchbaren Ein-
richtungen gelangen. Abg. Dr. Buchl meinte, gegen die Genos-
senschaften habe der Reichsanwalt im vorigen Jahre zu triftige
Gründe vorgebracht. Der vorgelegte Entwurf empfehle sich vor
allen aus praktischen Erwägungen. Auch der Regierungsentwurf
habe ja Manches künftiger Festsetzung vorbehalten, wie z. B. die

Haus Falkenberg.

Frei nach dem Englischen von U. Rosen.

(Fortsetzung.)

Lord Walter entschuldigte sich bei der Gräfin Ghefferton und
seiner Schwester, daß er sie nicht auf ihrem Spaziergange begleiten
könne, unter dem Vorwande, einen unausschließbaren Besuch machen
zu müssen. Er hatte bereits sein Pferd bestellt. Ernst Buchst
und die Gräfin tauschten einen Blick des Unverständnisses aus.
Sie erriethen, wem der Ritt galt.

„Begleitet Dr. Barnard dich?“ fragte der Baron.
„Nein!“ erwiderte Walter lachend. „Er ist zu sehr in die
alten Manuscripte Deiner Bibliothek vertieft, um sich loszureißen.
Die entzückendsten Landchaftsbilder haben keinen Reiz für ihn,
wenn ein seltenes Pergament ihn beschäftigt. Uebrigens hat er
bereits genug vom Neuen Walde.“

Diese unbefangene Anspielung auf das Ziel seines Ausfluges
beruhigte den Baron ein wenig. Er war überzeugt, daß es
zwischen Ethel und seinem Neffen noch zu keiner Erklärung ge-
kommen war.

„Und so lange ich es verhindern kann, soll es auch nimmer
geschehen,“ dachte er.

Seine Vertraute las, was in seiner Seele vorging, neigte
aber zu einer ganz verschiedenen Ansicht. Die Unbewusstheit ihrer
Liebe war nach dem erfahrenen Urtheil der Gräfin um so gefähr-
licher. Das Herz, das schon gesprochen, hat bereits einen Theil
von seiner ursprünglichen Frische eingebüßt. Die süßesten Blumen
hauchen ihren Duft in der Stille und im Verborgenen aus.

Lady Ghefferton hatte Alice einen Spaziergang vorgeschlagen,
um Gelegenheit zu einem Einblick in die Seele des jungen Mäd-
chens und in dessen Gefühle für Franz zu gewinnen. Auf Walter
glaubte sie nicht mehr viel einwirken zu können, und die Arznei-
mittel, welche die Gesellschaft in solchen Fällen vorschreibt,
kann sie für ihn nur noch von zweifelhaftem Werthe. Er war
verhältnismäßig sein eigener Herr, frei zu handeln, wie sein Herz,
oder seine Leidenschaft ihm diktierte, da weder seines Vaters Horn,
noch der Tadel der Welt ihn bereinigte seiner Tütel und Güter be-
rauben konnten.

Die Gräfin wußte das Gespräch geschickt auf die Vergangen-
heit des jungen Mädchens, auf dessen Kinderjahre und die glück-
lichen Tage, welche es auf der Meierei verlebte hatte, zu lenken,
auf die liebevolle Anhänglichkeit des alten Orlaud und seiner
Frau für die Tochter des Gutsheeren, vor Allem auf ihren groß-
müthigen edelherzigen Sohn.

„Sie können sich nicht vorstellen, Frau Gräfin, wie treu und
aufopfernd er gegen diejenigen ist, die er liebt,“ bemerkte Alice.
„Ich schaudere manchmal, wenn ich daran denke, wie oft er sein

Leben gewagt, um irgend eine meiner künftigen Tugenden zu be-
friedigen. Ohne Jäger erlaubte er den höchsten Baum, um auf
dessen schwanken Zweigen das Schornstein zu suchen, das ich mir
gewünscht, und ohne Bedenken stürzte er sich in den Strom, um
einige Wasserflößen zu pflücken, die meinen Will auf sich gezogen
hatten. Ich fürchte, ich bin sehr selbstschuldig gewesen,“ sagte sie mit
einem Seufzer hinzu.

„Er ist ein sehr liebenswürdiger und unterrichteter jun-
ger Mann,“ sagte die Gräfin, „und ich wundere mich nicht,
sich Alice, daß Sie und Walter ihm in so hohem Grade ge-
wogen sind.“

„Wir wären undankbar, ihn nicht zu lieben. Er ist uns theurer
wie ein Bruder.“

„Er wird ein vortheilhafter Gatte sein.“

Die Gräfin hatte diese Worte lächelnd und sorglos, aber nicht
ohne Berechnung ausgesprochen. Sie sah Alice's Arm in dem
ihren jüttern.

„Gib,“ erwiderte das junge Mädchen nach einer Pause,
„ohne Zweifel wird er das; aber Franz ist noch sehr jung, kaum
drei Jahre älter als ich, und denkt noch nicht im Entferntesten
daran, sich zu verheirathen.“

„In der That?“

„D, sicher nicht. Er würde es mir sonst mitgetheilt haben.“

Wir besitzen keine Geheimnisse vor einander; auch habe ich ihn
noch niemals von Liebe sprechen hören, und doch müßte er erst
lange, lange Zeit lieben, ehe er an eine so ernste Sache wie an
eine Verheirathung denken dürfte.“

Diese Unterhaltung hatte in einer schattigen Allee alter Bäume
stattgefunden, welche vom Schloß Walburg nach der Dorfwiese
führte.

Hätte Lady Alice daran gedacht, daß gerade das Kirchweih-
fest unten in Walburg gefeiert wurde und manche wilde Scene
dort zu erwarten war, so würde sie eine andere Richtung für
ihren Spaziergang gewählt haben. Die Bewohner des Neuen
Waldes liebten es noch, sich an einer Art Stierhege zu ergötzen,
bei welchem das festgebundene Thier von Hund an angegriffen,
gejert, gebissen und bis zur Raserei gereizt wurde.

Wälder Lärm und angstvolle Schreie drangen plötzlich
die beiden Frauen erzittern.

„Himmel, stehe uns bei!“ rief Lady Alice von banger Furcht
ergriffen, aus. „Der Stier hat sich losgerissen.“

„Das freut mich,“ erwiderte die Gräfin, welche nicht die
mindeste Gefahr vermutete. „Diese Stierhege ist ein wildes,
rohes Spiel.“

In wenigen Minuten erschien das bis zur Wuth gequälte
Thier an dem Ende der Allee, welche die Gräfin und Lady Alice
durchschritten. Wild und drohend erhob es seine Hörner. Sein
eiliger Lauf wurde durch das abgerissene Seil, das an seinem

Gaule nachschleppte, und in welchem seine Füße sich zuweilen ver-
wickelten, etwas aufgehalten. Die Menge, die ihm brüllend und
tobend folgte, vermehrte nur das Entsetzen und die Wuth des
Stiers. „Großer Gott, das Ungeheuer schlägt diesen Weg ein,“
sagte die Gräfin.

Alice wurde bleich, wie der Tod, sprach aber nicht.

„Spannen Sie Ihren Schirm auf, Kind!“ schrie die Gräfin,
welche sich jetzt ernstlich beunruhigt fühlte.

„Können wir nicht diese Bant erklimmen?“ schreute das ent-
setzte Mädchen.

Es war zu spät. Ihre Begleiterin stand von der Furcht
vollkommen gelähmt, regungslos da, und Alice war zu groß-
müthig, um sie zu verlassen. Noch einen Augenblick, und das
rasende, wuthschäumende Thier hatte sie bemerkt und stürzte
grimmig auf seine Opfer los, als Franz Orlaud, fast ebenso
bleich, wie die bedrohten, halbopfermüthigen Frauen, zwischen diese
und das Thier sprang. Ein alter Schäferhund seines Vaters
begleitete ihn.

„Bade ihn! Bade ihn!“ schrie er in Verzweiflung, da er
nicht wußte, ob der Hund, der nur an Schafe gewöhnt war, ihm
gehörten würde. Glücklicherweise that er es und grub seine
Fähne in das Ohr des Stiers, so heftig daran zerrend, bis er
es emlich losriß.

So kurz diese Pause war, genügte sie doch für Franz, das
Ende des nachschleppenden Strides zu erfassen. Damit war die
größte Gefahr überwunden. Der Hund biß sich wieder an das
gewaltige Thier fest. Franz hatte die Nasenbant erkliegen und
war somit in ziemlichlicher Sicherheit.

Die schnell vordringende Menge rief ihm ermutigend zu.
Als Lady Alice Franz im Kampfe mit dem schrecklichen
Thiere sah, verließ sie der letzte Rest ihrer Kraft und sie brach
bewußtlos zusammen.

Vergebens versuchte das halb gebändigte Thier sich zu be-
freien, jeder Ruck an dem Strick diente dazu, seine Leiden zu er-
höhen. Es brüllte vor Schmerz und es erforderte keine große
Anstrengung mehr, um es vollständig zu unterjochen.

„Führt es fort,“ sagte der junge Bäcker, „und wenn ihr
Männer seid, gebt Euer graujames Spiel auf. Ihr seht, welche
traurigen Folgen es schon gehabt hat.“

Die Bewohner des Neuen Waldes kümmerten sich wenig um
Graf Falkenberg, aber seine Kinder waren außerordentlich beliebt,
und die Menge blickte mit ehrfurchtsvollem Schweigen auf die
regungslose Gestalt der Lady Alice.

„Bringt Wasser,“ bat die Gräfin, die ihre Geistesgegenwart
rasch wieder gefunden hatte, obgleich sie in dem Bewußtsein der
überhandnemen Gefahr noch freudlos war.

In einem Augenblick war Franz, seinen Hut mit Wasser aus
dem nächsten Bach gefüllt, an ihrer Seite; ein Bild stummer

ahme aus der Stempelsteuer
Gesandtschaft bei der Kurie
Extraordinarium beträgt M.
aller Refforts seien erbbite
Millionen. Eine Anleihe
Zwecken des Volkswohls

anger eingegangenen Nach-
auf die Vorstellungen Franz-
Amema, Si Siman und
welche auf marokkanischem
brige Stämme vorbereiten.

October ab:

Gisenbach.

ad:

10.19. 11.58. 12.51. 1.56.

1. 9.27. 10.43. 11.84.

1. 4.1. 6.88. 9.80.

2.8. 4.9. 6.41. 9.83

bis Gladbach. 8.174. 10.9.

6.45. 9.22.

10. 10.18. 12.51 m. bis

ad.

1. 6.18. 7.56. 10.85. 12.58

bis Gladbach. 5.58. 9.86.

1. 6.24. 8.—. 10.80 1.8.

bis Gladbach.

10. 6.16. 9.57

3.42. 10.—.

3.42.

von:

6. 9.—. 9.53. 11.31 12.26

6. 6.5. 7.40. 8.56. 9.12

10. 10.11.

10.19.

4.4. 9.34.

3.33. 5.58. 7.25. 8.44

1. 8.59.

2. 11.4. 4.18. 7.34

21.

20. 8.5.

Volberg.

10.8.

3.

kauf wird

uss.

tr. 114.

ung eines ländlichen

(Verwalter und 5 Aechte)

gte Person

gungnissen gesucht. Proco.

M. 8897 befördert die

von Rudolf Wrofe.

Bergheim

ältliches tüchtiges

gesucht, welches lochen

ueliche Arbeit gründlich

b. Jollstr. Nr. 8, Neuß.

h ein Kindermädchen

Büchel 44.

Beachtung!!

währten Präparate

e stellt sofort Zahn-

eliche Arbeit gründlich

h. Jollstr. Nr. 8, Neuß.

h ein Kindermädchen

Büchel 44.

Beachtung!!

währten Präparate

e stellt sofort Zahn-

eliche Arbeit gründlich

h. Jollstr. Nr. 8, Neuß.

h ein Kindermädchen

Büchel 44.

Beachtung!!

währten Präparate

e stellt sofort Zahn-

eliche Arbeit gründlich

h. Jollstr. Nr. 8, Neuß.

h ein Kindermädchen

Büchel 44.

Beachtung!!

währten Präparate

e stellt sofort Zahn-

eliche Arbeit gründlich

h. Jollstr. Nr. 8, Neuß.

h ein Kindermädchen

Büchel 44.

anuar seine Beratungen
bis nach dem Osterfe-
stion nicht vor dem
bis dahin der preussische

heist es: Die Position:
den Stuhl: nach dem
Gesandtschaften auf den
Anfang gebracht worden,
s. Jahres 1872 und fest
einwillige Zurückziehung
schicksals vom 5. Decbr.
worden. Seit dem im
Besetzung des päpstlichen
und es stehen jetzt der
ngen formelle Gründe
die die Interessen der
es Königs bei derselben
Ausübung der son-
Nichte bezüglich der
Nach dem Stat be-
monatlichen Rate der
400 M. Der Betrag
stimmlicher Klassensteuer-
Monatsrate der 6
400 M.

Reichstages soll
das Tabakmonopol
gültig an den Bun-
den über korporati-
ven in der Ausübung
daß die Nationallibe-
rale nicht bewilligen
müssen v. Buttler
ministers Götter Ab-
trag Windthorst mit
daß sie anderenfalls
; der Antrag werde

Tagel. mit folgen.

vom gestrigen Tage
der deutschen Reichs-
über den Antrag
hierauf Folgendes:
ren Standpunkt zu
en, welche sich in
den denken. 2) Bei
reiter der Redaction
den hatte, ist nicht
it) in der Fraction
fast alle Mitglieder
n. v. Kardorff.
vourung ihres Zeit-

wir darüber ver-
über Herrn von
Die Einsicht in
die Fraction keine
Röbner unzufrieden
ache vielmehr den

ehren Führer des
ist, ist zu seinem
den Mitgliedern
Centrums-Partei
vorden:

überbringt Unter-
schen, welche Ihnen
Jores reichsge-
n Verehrung und
m. G. Excellenz
mit welchen das
bewegter Lebens-
weise, konnten Sie
n engeren Vater-
Memoren dienlich
und weit darüber
drude Sie jedes
recht und bewußt
Ihre Heimat zur
wie Sie besonders
den Rathgeber im
Seite standen.
Ihre reichen Gr-
leid geklärt
der Zeitverhält-

Nicht lange,
tapieren Vertreter
ausgeübten
heilige Recht und
noch nicht aus-
ersten Ranges,
noch erhalten,
noch neue Decen-
s- und Körper-
nachs lange, lange
und auch das
n lassen! Und
in, daß Sie in
slohn all Ihre
erten und end-
Sie mit bewun-
für Tag ein-

madvoll beco-
s Initiale das
eseferteten, und in
s Abgeordneten

Exzellenz Dr. Windthorst veröffentlicht der „Westf. Merk.“ das
Abiturientenzugniß des Geseierten aus dem Jahre 1830,
welches folgenden Wortlaut hat:

Ludwig Windthorst aus Galdenhoff bei Ostercappeln, Sohn
des verstorbenen Advocaten Windthorst, hat das Gymnasium
Carolinum in Osnabrück besucht von 1822–30 und 2 Jahre in
der obersten Classe zugebracht. Seine stilsche Aufführung und
sein Benehmen war a. gegen Mitschüler, b. gegen Vorgesetzte,
c. im Allgemeinen: stets ohne Tadel und vorzüglich. Sein Fleiß
a. im Schulbesuche, b. seine Aufmerksamkeit, c. sein häuslicher
Fleiß: zur völligen Zufriedenheit aller seiner Lehrer. Seine
Kenntnisse waren: a. in der deutschen Sprache sehr gut, b. in
der lateinischen Sprache sehr gut, c. in der griechischen Sprache
gut, d. in der französischen Sprache ziemlich gut, e. in der Ge-
schichte sehr gut, f. in der Mathematik sehr gut, g. in den Na-
turwissenschaften sehr gut. Nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung
und Beratung ist dieses Zeugniß erster Classe . . . ausgestellt
am 18. Juli 1830. — Von den 4 Abiturienten des Jahres
1830 erhielt Windthorst allein ein Zeugniß erster Classe.

Rede des Abg. Frhr. v. Schorlemer-Nast über den Antrag Windthorst.

„M. G. Unter den Sägen, die der Herr Abg. v. Kleist-
Rehnow vorgebracht hat, habe ich mich einen gefunden, der mich zu
einer Antwort veranlaßt. Der Herr Abgeordnete hat uns vorge-
worfen, wir wollten alle Ansprüche der Kirche auf die jüdischen
Verhältnisse übertragen. An sich ist dies schon eine ziemlich dunkle
Behauptung: ich habe aber doch darauf zu erwidern: wir beanspruchen
weiter nichts und haben weiter nichts beansprucht als die volle
Wiederherstellung unserer verfassungsmäßigen Rechte, die Sie uns
genommen. Geben Sie uns diese zurück, dann sind wir befriedigt,
und damit fällt die ganze Redensart des Herrn Abg.
v. Kleist-Rehnow in Bezug auf diesen Punkt ins Wasser. Ich be-
greife aber, daß man zu solchen Ausprüchen kommt, wenn man
ja sogar so weit sich verirren kann, dieses Gesetz conserviren zu
wollen, als eine „würdige Ruine“, wie der Herr Abg. v. Kleist
sagt. (Heiterkeit.) Sie werden Alle mit mir einverstanden sein, daß es recht
und ganz geordnet ist, wenn ich dies nur erwähne und eine Be-
merkung, wie sie sonst mit auf der Zunge schwebt, darauf nicht
mache. Der Herr Abg. v. Kleist-Rehnow hat uns gesagt: „ich bin
empört über dieses Gesetz und namentlich über die Expropriation“,
— aber er stimmt dennoch gegen unsern Antrag. (Heiterkeit.)
Er sagt weiter, er sei stets gegen die kirchenpolitischen Gesetze aus-
getreten, er sei unabhängig gewesen, ja er habe sogar in jener Zeit
mit dem Reichstagsler Fürst Bismarck gehandelt. Ja, das liegt
aber Alles in der Vergangenheit; heute sind die Herren wieder
versöhnt, heute sagt Herr v. Kleist: „ich will die Freiheit für die
Kirche, sie ist notwendig.“ — aber er gibt sie uns nicht; dann
sagt er, unser Antrag paßt nicht nach Gegenstand und Zeit.
Endlich sagt der Herr v. Kleist-Rehnow: „ja, der Herr Abg. Dr.
Windthorst vertritt seine Anträge auch als geschädigter Diplomat.“
Nun, Herr Abgeordneter v. Kleist-Rehnow! Sie haben heute auch
sehr viele diplomatische Künste geübt, aber, erlauben Sie mir
die Bemerkung, geschäht waren Sie als Diplomat nicht (Heiterkeit),
denn es ist gegen Ihre Natur. (Genehmte Heiterkeit.) Ich habe
noch eine Reihe von Notizen betreffs der Ausführungen des Herrn
v. Kleist-Rehnow; aber warum soll ich mich lange damit beschäf-
tigen? Ich sage es ganz offen: mir sind die Ausführungen des
Herrn Abgeordneten nicht unerwartet gekommen, aber eben so offen
sage ich es, sie haben mich tief betrübt, denn ich hätte lieber nicht
von ihm gehört, was er uns gegenüber ausgesprochen hat. Es ist
ja sehr schön, wenn man so viel von „Liebe“ spricht und so oft
sich an die „heiligen Freunde“ wendet; aber dies greift uns nicht
mehr an, wir sehen die Dinge nüchtern an, wir wollen nicht
Worte, sondern Thaten (Sehr wahr!). und das sage ich dem Herrn
Abg. v. Kleist-Rehnow, und vor die Frage stelle ich ihn heute ganz
allein: wenn der Reichstagsler Fürst Bismarck und die Bundes-
regierungen den Antrag, den der Abg. Dr. Windthorst heute ein-
gebracht hat, ihrerseits auf die Aufhebung des Maitagegesetzes vom
4. Mai 1874 eingebracht hätten, hätte Herr v. Kleist-Rehnow
dafür oder dagegen gestimmt, hätte er dafür oder dagegen ge-
sprochen? (Sehr gut!) Er hätte gewiß dafür gesprochen, und
damit ist seine ganze Ausführung gerichtet. (Sehr richtig!) Das
Gesetz vom 4. Mai 1874 ist, ich glaube, es wird dies allseits
anerkannt, das exorbitanteste aller Culturkampfgesetze, und wenn
man will, auch das grausamste. Es ist entstanden in der Glüh-
hitz des Culturkampfes, in der Periode, wo die Parole war:
„Wirkung der katholischen Kirche.“ Am 21. April fand die
erste Beratung statt, am 23. und 24. die zweite, am 25. April
bereitete die dritte Lesung ohne eine Commissionsverhandlung, das
Gesetz wurde angenommen; das ist prompte Bedienung. Am
4. Mai wurde das Gesetz publicirt und schon nach dem ersten
halben Jahre beliefen sich die Expropriationen, Internirungen und
Ausweisungen auf Grund dieses Gesetzes auf etwa 130 Fälle, in
Summa werden sie wohl auf 300 Fälle kommen. Man war also
damals sehr eilig mit diesem Gesetz; aber ich glaube, wenn man
mit einiger Ruhe heute auf die vergangenen Jahre zurückblickt,
dürfte auch wohl die Ermäßigung Platz greifen, daß man recht vor-
eilig mit diesem Gesetz gewesen ist. An sich gehört dieses Gesetz,
wie auch schon der Herr Abg. Windthorst richtig ausgeführt hat,
in das System der Maitagege gar nicht hinein, es ist ein Unicum,
es ist einzig in seiner Art, es ist ein letztes de cachet, der Will-
für der Polizeibehörde gegeben, vom Oberpräsidenten bis zum
Gensdarmen herunter; denn in der Ausführung dieses Gesetzes
spielen die Gensdarmen stellenweise eine sehr maßgebende Rolle.
Nun hat dieses Gesetz, mehr wie die anderen Maitagege, zwei
Seiten, nämlich außer der intensiven culturkämpferischen auch noch
eine hochpolitische, und ich werde mir erlauben, diese beiden
Seiten kurz zu betrachten. Das Gesetz vom 4. Mai 1874 stellt
neben die Bestrafung, welche ja bereits die preussischen Maitagege
von 1873 und die Declaration dazu vom Jahre 1874 auf die
Annahme des Amtes und solcher Amtshandlungen setzen, noch
eine zweite Strafe, also nach dem Grundsatze: bis in idem, und
zwar stellt es die politische Strafe, die Polizeimilitär neben das
richtliche Erkenntnis.

Ich sage deshalb nicht zu viel, wenn ich ausspreche, daß in
diesem Gesetz eigentlich der Fanatismus des Culturkampfes cul-
minirt. Was straft nun dieses Gesetz mit Internirung, Extri-
nirung und mit Reichsacht, Ausweisung aus dem deutschen Reich?
Wenn ein Geistlicher ein Kind tauft, also aus einem Heiden einen

Christen macht; (Heiterkeit links.) — Jawohl, ich weiß nicht, ob
bei mehreren von Ihnen das Verstandniß für die Tausche schon
so geschwunden ist, daß Sie lachen, aber für uns ist es klar, daß
man durch die Tausche ein Christ wird; — wenn ein Geistlicher
staatlich vor dem Standesbeamten die Ehe abgeschlossen ist —
und diese kirchliche Trauung ist ja in Preußen für die Beamten,
Officiere und für das Militär überhaupt obligatorisch gemacht
worden, das werden Sie doch nicht vergessen haben — ich sage
ferner, wenn ein Geistlicher in einer verwaisen Gemeinde Gottes-
dienst hält, die Leute zur Jugend und Frömmigkeit ermahnt, wenn
er nach dem Gottesdienst mit der Gemeinde für den Kaiser und
das kaiserliche Haus, für die angekommene Fürstenfamilie, für das
Wohl des Vaterlandes betet, wenn der Geistliche den Sterbenden
die letzten Tröstungen der Religion bringt und ihre Sterbestunde
ihnen nach Kräften erleichtert, — dann wird ein solcher Geist-
licher, wenn er wegen angemessenen Amtes bestraft worden ist,
wegen Verfalls, sich das Amt wieder anzuweisen, internirt, ex-
ternirt, expatriirt, aber nicht etwa unter einer gerichtlichen fest-
gestellten Voraussetzung, sondern unter der willkürlichen Voraus-
setzung der Polizei, das bitte ich zu beachten. Es können ihn so-
gar diese Strafen treffen, wenn die Präsuntion, daß er sich ganz
correct (im Einklang mit den Maitagege) verhalten habe, durch
ein gerichtliches Erkenntnis für ihn spricht. Wir haben ja, den
Fall in Westfalen gehabt, der im Abgeordnetenhaus verhandelt
worden ist, zur größten Entrüstung auch des Abg. Kaefer, daß
ein Geistlicher acht Mal ausgewiesen und neun Mal freigesprochen
ist (Hört!), trotzdem daß er freigesprochen war, trotzdem, daß die
Präsuntion also überall für ihn war, wurde er doch immer wie-
der ausgewiesen. Die Polizei übte Willkür gegenüber dem Rechts-
gefühl. Nun frage ich Sie, kann ein katholischer Geistlicher eine
der Pflichten vernachlässigen oder sich ihnen entziehen, die ich vor-
hin genannt habe? Ich sage Nein, und ich glaube, Sie werden
mit Alle zustimmen; ich traue Ihnen Allen das Gefühl zu, daß,
wenn sie sich in der Lage eines katholischen Geistlichen befänden,
und in einer verwaisen Gemeinde verlangt ein Sterbender diesen
Geistlichen an sein Sterbebett, Sie würden hingehen, auch wenn
Sie dafür internirt, externirt und expatriirt würden. (Sehr wahr!)
im Centrum.) Und, m. H., der katholische Clerus hat die Probe
glänzend bestanden; er hat alle Leiden, alle Widerwärtigkeiten,
allen Jvana, alle Ausweisung, alles Elend, was damit verbunden
war, auf sich genommen, aber er hat nicht geklagt, darin zu
gehen, wozu Pflicht, Eid und Gelöbniß ihn riefen. (Bravo im
Centrum.) Nun frage ich, kann man härter die Freiheit des reli-
giösen Bekenntnisses, die freie Ausübung der Religion treffen, als
wie es mit einem solchen Gesetze geschieht? Und da kann ich wie-
der antworten: Nein, härter kann sie nicht getroffen werden. Das
hat man auch anerkannt; man hat sich ja genöthigt gesehen, in
dem Zulagegesetz, wenigstens für die verwaisen Gemeinden mildere
Bestimmungen zu treffen, weil man die unerhörte Härte, die in
diesem Gesetze lag, bei der Ausführung erkannte. Aber so dachte
man nicht in den Jahren der Begeisterung des Culturkampfes.
Daher hat bei der ersten Lesung des Gesetzes der Herr Abg.
v. Sauten-Larupischen folgende Sätze in seiner Rede aus-
gesprochen. Er sagte:

Wir erkennen den Kampf als nothwendig, obwohl wir
schneller und klarer zum Ziele kommen würden, wenn man
die Schule von der Kirche getrennt hätte. — Wir wollen
die Religionsfreiheit des Individuums, nicht die Freiheit der
Kirche. Ich hätte gewünscht, die Maitagegegebung wäre
diesen Weg gegangen. Wir sind aber nicht so in Principien
verraunt, daß wir nicht auch einen anderen Weg mit-
machen, wenn er zum Ziele führt. Wenn der Clerus sieht,
daß ihm sein Widerstand nicht hilft, so wird er sich unter-
werfen.

Ich führe diese Sätze an, nicht um gegen den Abg. v. Sauten-
Larupischen persönlich zu polemischen, sondern ich führe sie nur
an als den Ausdruck einer Gesinnung, die damals die Majorität
und vorzugweise auch die liberale Majorität befeuerte.

(Schluß folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuwied, 16. Jan. Die „Rheinische Volkszeit.“ berichtet:
Gestern wurde Zil. v. J., welche am Allerheiligenfest ihre Stier-
wutter durch einen Revolverausch schwer verwundete und sich hier-
für in Haft befand, per Wagen in die Jren-Gewahranstalt
von St. Thomas überführt.

Altena, 17. Jan. Das große Loos der Kölner Dombau-
lotterie (75,000 M.) ist, wie die „Rhein. Zig.“ bestätigt, in die
Kollekte des Herrn Gräff in Dortmund gefallen. Die glück-
lichen Gewinner sind 4 Herren aus Altena (Kreis Altena)
welche 4 Loose gemeinschaftlich spielten. Dieselben patzigen an
dem Gewinn nach vorheriger Uebereinkunft derart, daß der Ver-
sicher, Herr Gahhofenberger Sch., mit seinem Sohne zusammen
25,000 M., die beiden anderen je 25,000 M. erhalten. In Neuen-
rade war unenlicher Jubel.

Bermischtes.

Berlin, 14. Jan. Dem Reichstage ist die vom kaiserlich
statistischen Amte ausgearbeitete Zusammenfassung des Ge-
gebnisses der Reichstagswahlen vom Jahre 1881 zu-
gegangen. Darnach stellten sich die Wahlergebnisse für alle Staaten
des deutschen Reiches und Elsaß-Lothringens zusammengekommen,
wie folgt: Die orisnawende Bevölkerung am 1. December 1880
betrug 45,234,061, der Procentsatz der evangelischen Bevölkerung
62,6, der römisch-katholischen Bevölkerung 35,9. Bei den ersten
Wahlen betrug die Anzahl der wahlberechtigten Wähler 9,090,381;
es wurden abgegeben: gültige Stimmen 5,097,760, ungültige
20,572. Es fielen auf die Kandidaten der Deutschkonservativen
830,807, der Reichspartei 379,293, auf Liberale (mit Ausschluß
von nationalliberal, liberale Vereinigung und Fortschrittspartei)
120,501, auf die Nationalliberalen 642,718, auf die liberale
Vereinigung 412,702, auf die Fortschrittspartei 649,286, auf
das Centrum 1,182,873, auf die Polen 194,894, auf die Sozial-
demokraten 311,961, auf die Volkspartei 103,422, auf die Welfen
und Autonomisten 92,504, auf die Elsaßer 147,191, auf die
Dänen 14,398, unbestimmt 851, zerplittert 14,359 Stimmen.
Auf 100 Einwohner kommen 20,1 berechnete Wähler, auf 100
Wahlberechtigte kommen 56,3 abgegebene Stimmen, von 100 ab-
gegebenen Stimmzetteln sind ungültig 0,4. Von 100 gültigen

Stimmen sind gefallen auf die Kandidaten der Deutschkonservativen
16,3, der Reichspartei 7,5, Liberale (allgemein) 2,4, National-
liberale 12,6, liberale Vereinigung 8,1, Fortschrittspartei 12,7,
Centrum 23,2, Polen 3,8, Sozialdemokraten 6,1, Volkspartei 2,0,
Welfen und Autonomisten 1,8, Elsaßer 2,9, unbestimmt 0,0, zer-
plittert 0,3; Dänen 0,3. Die auf die Abgeordneten bezüg. Majoritäts-
Kandidaten gefallenen Stimmen der sammtl. abgegebenen gültigen
Stimmen betragen 60,3 pCt., der Wahlberechtigten 33,8 pCt.
Bei den entscheidenden Wahlen stellt sich das Resultat wie
folgt: Anzahl der gültig abgegebenen Stimmen 5,301,784, ungültig
23,551. Es sind gefallen auf die Kandidaten der Deutsch-Kon-
servativen 807,202, der Reichspartei 393,529, der Liberalen
(allgemein) 142,341, der Nationalliberalen 696,120, der Liberalen
Vereinigung 466,406, der Fortschrittspartei 721,755, des Cen-
trums 1,149,449, der Polen 196,471, der Sozialdemokraten
335,307, der Volkspartei 119,777, der Welfen und Autonomisten
94,409, der Elsaßer 150,119, der Dänen 15,983, unbestimmt
744, zerplittert 12,172. Auf 100 Einwohner kommen 20,1
Wahlberechtigte, auf 100 Wahlberechtigte 58,3 abgegebene Stimmen,
von 100 abgegebenen Stimmzetteln sind ungültig 0,4; von 100
gültigen Stimmen sind gefallen auf die Kandidaten der Deutsch-
konservativen 15,2, der Reichspartei 7,1, der Liberalen (allgemein)
2,7, der Nationalliberalen 13,3, der liberalen Vereinigung 8,1,
der Fortschrittspartei 13,6, des Centrums 21,7, der Polen 3,7,
der Sozialdemokraten 6,3, der Volkspartei 2,3, der Welfen und
Autonomisten 1,8, der Elsaßer 2,9, der Dänen 0,3, unbestimmt 0,3,
zerplittert 0,2. Die auf den Abgeordneten bezüg. Majoritäts-
Kandidaten gefallenen Stimmen betragen in Procent 64,5, der
Wahlberechtigten 37,8.

Der Hamburger Correspondent des „Hannov. Cour.“ schreibt:
„Die kleine Excellenz Windthorst ist auf ihre Aeußerung hin,
daß „man in Hamburg auch nichts geschenkt bekomme“, nicht
nur mit Caviar, sondern auch zum Weihnachtsfest durch eine Sen-
dung Havana-Cigarren versorgt worden. Nach dem uns vor-
liegenden Antwortschreiben erklärt Excellenz Windthorst, „nunmehr
glänzend von Hamburg geschlagen zu sein“. Er dauert hierbei,
selbst nicht rauchen zu dürfen, aber nach Versicherung seiner
Freunde, welchen er die Cigarren präsentirte, wären dieselben
vortrefflich.“

Bern, 14. Jan. Aus dem Canton Glarus meldet man
einen neuen Felssturz. Derselbe ereignete sich am letzten Mit-
woch am Rothrist oberhalb Ennenda, wo sich plötzlich eine 300
Meter hohe Felsmaße löst, einen jungen Wal, Gärten, Wie-
sen mit Obstbäumen und ein Stück Straße verhängte, glück-
licherweise aber nicht, wie bei Elm, Wohnungen mit ihren In-
sassen unter den Trümmern begrub. Anlässlich sei bemerkt, daß
die Liebesgaben für Elm im Ganzen sich auf 912.169.54 Fr.
belaufen, bei welcher Summe der Canton Glarus mit 142.000
Fr., die übrige Schweiz mit 548.000 Fr., die Schweizer im
Ausland mit 199.000 Fr. und das Ausland sonst mit 23.000
Fr. beteiligt sind.

Nach der Volkszählung vom 18. Dec. 1881 beläuft sich
die Bevölkerung von Bari auf 2,225,910 Seelen. Sie betrug
im Jahre 1876 1,988,806 Seelen, ist also in den letzten fünf
Jahren um 237,104 Seelen gestiegen.

London, 14. Jan. Amlicher Meldung zufolge fand an
Nord des „Triumph“, Flaggenstift des Pacificgeschwaders, am
22. Nov. auf der Höhe der Küste von Chile eine Explosion statt,
durch welche drei Mann getödtet, sieben verwundet wurden.

London, 17. Jan. Im Krystallpalast in Sydenham wur-
den dieser Tage interessante Versuche angestellt, um zu erproben,
in wie weit Aethers als sicheres Schutzmittel gegen Feuerge-
fahr erweist. Die Londoner Aethers-Gesellschaft beschäftigt sich seit
kurzem mit der Vertheilung des Aethers zu einem feuergefährlichen
Anstrich für Theater, öffentliche Gebäude, Güterschuppen u. s. w.
Die damit angestellten Proben fielen höchst erfolgreich aus. Mehrere
Stücke Holz wurden zum Theil mit dem Anstrich überzogen
und dann dem Feuer ausgesetzt. Der unbemalte Holz ging
selbstredend sofort in Flammen auf, aber sobald das Feuer den
angestrichenen Theil erreichte, erlosch daselbe. Bemalter Holz
über ein heftiges Feuer ausgebreitet, wurde ruhigstehend, der
Stoff wurde zerstört, gab aber keine Flamme. Ein Holzblock,
der mehrere Male mit Aethersfarbe bestrichen worden, wurde in
ein starkes Feuer gegeben, welches nach einiger Zeit das Holz
verkohlte, aber der Block brannte nicht, und seine Gestalt blieb
unverändert. Zwei Modelle von Theatern, das eine unbemalt,
das andere mit Aethers-Anstrich geschäft, wurden unter Anwen-
dung von Terpentin und Hohlspänen gleichfalls probirt. Das
unbedeckte Modell brannte sofort lichterloh und fiel in kurzer Zeit
ein; das andere Modell blieb, nachdem das Terpentinöl und die
Hohlspäne verzehrt waren, intact, und nur die Stützen des Fuß-
bodens begannen, sich ein wenig zu biegen. Infolge der gütigen
Resultate dieser Experimente ist das Theater im Krystallpalast
in allen Theilen mit Aethersfarbe angestrichen worden.

New-York, 7. Jan. In Ostaloosa, Iowa, belustigten sich
vor einigen Tagen drei Jungen damit, mit Pistolen nach einer
Schneise zu schießen, die an der Holzwanne eines Pulvermagazins,
welches 500 Centner Pulver enthielt, befestigt war. Nach we-
nigen Schüssen slog das Magazin in die Luft. Die drei Knaben
wurden auf der Stelle getödtet, und man fand ihre Leichen
später in schwer verstümmeltem Zustande in ziemlich großer Ent-
fernung von dem Schauplatz des Unglücks. Die Explosion richtete
auch großen Schaden in Ostaloosa an, indem fast jedes
Haus in der nördlichen Hälfte der Stadt mehr oder weniger be-
schädigt und fast jedes Fenster in der Stadt zertrümmert wurde.

Fruchtpreise zu Neuz am 20. Januar.			
Weizen 1. Qual.	24 20	Hafer alter	17 20
neuer 2. „	22 20	neuer 1. Qual.	15 50
		2. „	14 —
Randroggen 1. Qual.	20 80	Rüben (Wet)	26 50
(neuer) 2. „	19 80	Raps	28 —
Winter-Gerste	— —	Rettich	5 —
Buchweizen 1. Qual.	— —	Senf	12 —
2. „	— —	Roggenstroh per Schock	600 Rilo 50 —

Preise unverändert.
Rüben per 100 Rilo in Partien von 100 Str. 61 —
Rüben per 100 Rilo faßweise 68 —
Gereinigtcs Öl per 100 Rilo 3. — M. höher als Rübenöl . . . 144 —
Preßkuchen per 1000 Rilo — —
Weizen-Vorstoß 00 per 100 Rilo 6 —
Reisen per 50 Rilo — —
Rüben und Rüben unverändert.

Böln, 19. Jan. (Amtliche Notierungen der Handelsmatt.)
Weizen feher, hief. eff. M. 23.00—24.00 M., fremder 23.00
—24.00 M., per März —, bez., 23.40 M., 23.35 M., per Mai
—, bez., 23.20 M., 23.15 M.
Koggen feher, hief. M. eff. 17.00—21.00 M., fremder 17.00
—21.00 M. mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 17.45
—40 bez., 17.40 M., 17.35 M., per Mai 17.05 bez., 17.10 M.,
17.05 M.
Safer ohne Sad per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50
Liter hief. eff. M. 16.00—17.00 M., fremder 16.00—17.00 M.
Rüßöl matt, per 50 Kil. mit Faß in Eisen. eff. in Partien
von 100 Utr. M. 30.70 M., per Mai —, bez., 29.80 M., 29.70
M., Decbr. 29.40 M., 29.20 M.
(Hanwarkt.) Weizen, M. 22.50—23.50; Koggen 19.00—
20.; Gerste 18.50—20.60 Safer 14.00—16.00, außer 17.00 be-
zahlt nach Qualität pro 100 Kil. Zufuhren ca. 150 Sad.
Düren, 17. Jan. Weizen, 1ma M. 23.25, 2da 22.25, Koggen,
1ma M. 20.25, 2da 19.25, Safer M. 17.—, do. 16.—, Gerste, neue
M. 18.—, Buchweizen M. —, Alles per 100 Kg.
Berlin, 19. Jan. Weizen per April-Mai M. 22.50 bez., Juni-
Juli 22.65 bez., Koggen per Jan. M. 17.8—, bez., April-Mai
M. 17.0—, bz. Safer per April-Mai M. 14.5—, bz., Mai-Juni
14.57 bez. Rüßöl per Jan. M. 46.30 bez., April-Mai 56.60 bez.
Spiritus loco M. 47.60 bez., per Jan. 48.40 bz., April-Mai 49.75
bez., Mai-Juni —, bz., Juni-Juli 50.90 bez.
Stettin, 19. Jan. Weizen per April-Mai 22.5—, Mai-Juni
22.6—, M. Koggen per April-Mai 16.6—, Mai-Juni 16.40 M.
Rüßöl per Jan.-Febr. 56.00, April-Mai 56.50 M. Spiritus loco
46.50 per Jan. 47.00, April-Mai 49.40, Juni-Juli 50.30 M.
Petroleum loco 8.20 M.
Breslau, 19. Jan. Spiritus per Jan. 46.40, April-Mai
48.70, Mai-Juni 49.00 M. Weizen per Jan. M. 21.6—, Koggen
Jan. 16.80, Mai-Juni 16.7—, Rüßöl per Jan. 56.50, April-Mai
56.—, Mai-Juni —, M.
Magdeburg, 18. Jan. Kartoffelspiritus. Locomare un-
ändert, einzelne Vondzufuhren 50 Pfg. über höchste amtliche Notiz
bezahlt. Termine fest loco ohne Fag. M. 49.75, ab Bahn 50, per
Jan. und Jan.-Febr. 50, Febr.-März 50.5, März-April 51, April-
Mai 51.6, Mai-Juni 52, per 10000 Pct. mit Uebernahme der Ge-
winde zu 4 M. p. 100 Liter. Rübenpiritus fest. Loco M. 48.75—49.
Münster, 19. Januar. Petroleum faulle. Markt dispon. f.8.
18.50 bez., 18.50 Br. per Februar 18.50 bez., 18.50 Br. per März
18.9/8 bz., 18.75 Br. Sept.-Dec. —, bz. 20.50 M. Amerik. Schmelz.
Karte Wilcox, frs. 139.50 per 100 Kg. Amerik. Speck disp. frs.
long 107.—, short dispon. 113.—. American. Schweinegulten frs.
77.—. Wollumlay 61 Baßen. Kurz 8/8in 123.35.
Paris, 19. Jan. Wehl 9 Warten per Jan. 66.50, do. 9 Mar-
ten per März-Juni 66.75, do. 9 Warten per Mai-Juni 68.—,
Weizen per Jan. 32.60, März-Juni 31.90, Mai-August 31.40.
Koggen per Jan. 21.75, März-Juni 21.75, Mai-August 21.25.
Rüßöl per Jan. 77.75, März-April 77.75 Mai-August 75.50
Spiritus per Jan. 61.25, März-April 62.25, Mai-August 63.25.
Zucker weißer Nr. 3 per Mai-August 69.25.
Sull, 19. Januar. Denöl disp. 25, Febr.-April 25. Raffin.
Lestonöl disp. 23 3/4, Jan.-April —, Mai-August 24 3/4.
Liverpool, 19. Jan. Baumwolle unverändert. Umlay 10000 B.,
Zufuhr 15000 B.
New-York, 18. Januar. Wechsel a. Deutsch Fl. 94 1/2. Wechsel

London, 1. Jan. Die Gefahr eines weiteren Zusammengehens mit Frankreich in der ägyptischen Frage wird von allen Parteien gleichmäßig betont. Die *Wall Mall Gazette* meint, Granville könne jeden Augenblick veranlaßt werden, einen Versuch zu fassen, welcher einen europäischen Krieg verursachen würde. Das Blatt rät daher, lieber die englisch-französische Kontrolle

Kötin: 6.—, 9.8. 11.42, 1.40⁷, 3.42, 5.30, 8.20.
 Pöppers: 6.7, 9.15, 11.49, 2.49, 8.27.
 Pongritz: 6.16, 9.24, 11.58, 2.58, 5.43, 8.36.
 Worringen: 6.26, 9.34, 12.8, 3.8, 5.53, 8.46.
 Dormagen: 6.34, 9.42, 12.16, 3.16, 6.1, 8.54.
 Norf: 6.47, 9.55, 12.29, 3.30, 6.14, 9.7.
 Greifeld: 7.10, 9.38, 11.15, 1.18, 3.27⁴, 5.58, 8.50, 10.5.
 Oppum: 7.17, 9.46, 11.31, 1.25, 3.34⁴, 6.5, 8.57.
 Qierath: 7.28, 9.57, 11.4², 1.26, 6.16, 9.8, 10.21.
 Cleve: 7.52, 11.29, 2.4⁴, 4.7, 6.59.
 Sento: 5.41, 9.49, 11.48, 2.—, 4.21, 7.20.
 Dikren: 5.30, 8.7, 10.36, 2.27, 7.47.
 Eybboom: 5.50, 8.28, 10.56, 2.43, 8.8.
 Veldburg: 6.—, 8.38, 11.6, 2.58, 8.18.
 Hurff: 6.8, 8.47, 11.14, 3.6, 8.27.
 Grevenerbroid: 6.23, 9.1, 11.28, 3.19, 8.41.
 Kapellen-Bewerfinghoven: 6.32, 9.10, 11.37, 3.28, 8.50.
 Solzheim: 6.41, 9.19, 11.46, 3.37, 8.59.
